

Wolfgang Huber

Predigt am Sonntag Trinitatis, 30. Mai 2021

im Brandenburger Dom

Johannes 3, 1-8

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, ein Oberster der Juden. Der kam zu Jesus bei Nacht und sprach zu ihm: Rabbi, wir wissen, dass du ein Lehrer bist, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm. ³Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von Neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? ⁵Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht geboren wird aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. ⁶Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist. ⁷Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsst von Neuem geboren werden. ⁸Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist ein jeder, der aus dem Geist geboren ist.

Die amerikanische Tennisspielerin Venus Williams, zusammen mit ihrer Schwester Serena über Jahrzehnte ein Star der internationalen Tennisszene, wurde unlängst wieder von einem Schiedsrichter zurechtgewiesen. Sie habe, so hielt der Referee ihr vor, Ihren Aufschlag zu lange hinausgezögert. Die Spielerin

wehrte sich: „Ich kann Gott nicht kontrollieren, rief sie, ich kann den Wind nicht kontrollieren.“ Denn der Wind, so hätte sie hinzufügen können, bläst, wo er will. Ebenso wie die Kapriolen einer Virus-Pandemie sind auch die Kapriolen des Winds von uns nicht zu kontrollieren. Und zwischen Nikodemus, der Jesus in der Nacht aufsucht, um den Sinn seines Handelns zu verstehen, und Venus Williams, die am hellerlichten Tag ihren Tennisaufschlag platzierten will, ist der Unterschied nicht groß. Für beide gilt: *Der Wind bläst, wo er will.*

Die Tennisspielerin mag den Ball noch so routiniert in die Höhe werfen, um ihn genau an der richtigen Stelle mit ihrem Aufschlag zu erwischen und die Gegnerin mit einem Ass in die Enge zu treiben – ein Windstoß im falschen Augenblick kann das ganze Vorhaben zunichte machen. Segler, Ruderer, Kanuten oder Surfer mögen noch so ausdauernd an ihrer Kondition feilen, um auf dem Beetzsee zu Höchstform aufzulaufen – wenn der Wind zu heftig wird, sind alle Bemühungen umsonst. Radler freuen sich über Rückenwind auf ihrer Tour und stöhnen, wenn er sich in Gegenwind verwandelt. Aber auch Windstille kann zum Problem werden – nicht nur für Segler, sondern auch für Samen.

Die Erfahrung mit tückischen Winden ist eine Menschheitserfahrung. Auch zur Zeit Jesu war sie geläufig: „Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt.“ Poetisch, sprachgewaltig konfrontiert Jesus seinen nächtlichen Besucher Nikodemus mit dem Wind als Menschheitserfahrung.

Die Genauigkeit von Jesu Sprachbildern ist immer wieder verblüffend. Seine Beispiele und Vergleiche sind von einer beeindruckenden Präzision. Nicht nur Gleichnisse über Menschen setzt er für seine Botschaft ein – den barmherzigen Samariter, den verlorenen Sohn, Pharisäer und Zöllner – auch Naturbilder benutzt er, um Herz und Verstand der Menschen zu öffnen: Das Senfkorn und die Lilien auf dem Feld, der Olivenbaum und der Weinstock dienen ihm zur Veranschaulichung. Aber das im wahrsten Sinn des Wortes rasanteste Bild findet sich in dem Gespräch mit Nikodemus: das Bild von dem Wind, der bläst, wo er will. Jesus beeilt sich hinzuzufügen, was er damit veranschaulichen will: *„So ist ein jeder, der aus dem Geist geboren ist.“* Nicht der Geist Gottes selbst wird mit dem Wind verglichen, sondern der neugeborene, vom Geist beflügelte Mensch. Wenn der Wind ihn ergreift, sagt er etwas, womit niemand gerechnet hat. Er tut etwas, das aus dem Gewohnten herausfällt. Er vermittelt eine Erfahrung, die für ein ganzes Leben trägt.

Jemand sagt etwas zu mir, womit ich nicht gerechnet habe, und verändert dadurch mein Leben. Alle haben das schon erlebt: in Form einer Liebeserklärung, eines ermutigenden Rats, einer versöhnenden Geste. Manchmal spüren wir die Überraschung so deutlich, dass wir in diesem Menschen einen Boten Gottes sehen. Du bist ein Engel, fährt es aus uns heraus. Wir könnten auch sagen: Ich fühle mich wie neu geboren. Manchmal wird uns der Wind erst lange Zeit später bewusst. Dem Menschen, der uns auf die richtige Spur brachte, können

wir es nicht mehr sagen; er ist schon lange tot. Aber er hat uns verändert und unser Leben geprägt. Er hat uns mit Gott in Verbindung gebracht; und schließlich haben wir es kapiert. Zu spät, um ihm noch zu danken; aber nicht zu spät, um den Wind endlich in unser Leben hinein zu lassen.

Derartige Erfahrungen sind manchmal so persönlich, ja intim, dass wir sie keinem anderen oder doch nur ganz wenigen Menschen anvertrauen. Andere Erfahrungen dieser Art vertragen es durchaus, dass man von ihnen erzählt. Der junge Vikar, der mir während meiner Konfirmandenzeit sagte, ich könne Theologie studieren, war für mich wie ein Wind, der bläst, wo er will – so überraschend war sein Vorschlag. Aber er veränderte mein Leben. Ohne ihn stünde ich heute nicht auf dieser Kanzel. Überhaupt Brandenburg! Als in dieser Stadt vor 28 Jahren eine Bischofswahl für unsere Kirche scheiterte, las ich die Nachricht im fernen Heidelberg. Ich schaute von der Zeitung auf und fragte meine Frau, was das zu bedeuten hätte; sie antwortete ohne Zögern: Wenn man Dich jetzt noch einmal fragt, stellst Du Dich zur Wahl. Auch so ein Windstoß, der zur Klarheit führte und ohne den ich heute nicht vor Ihnen stünde. Nie habe ich bereut, auf diesen Windstoß gehört zu haben. Für mich war es ein Wink des Geistes.

Solche Erfahrungen kennen wir – in unterschiedlichen Formen – alle. Wir sollten ihnen mehr Raum geben, mehr Zeit, damit sie sich entfalten können. Zu unserem Leben gehört ja nicht nur das Stetige und Verlässliche, die Beständigkeit unserer Werte wie unserer Wünsche. Immer wieder brauchen

wir auch die Bereitschaft zu Neuem, die Lust an der Überraschung, die Neugier auf den Windstoß, auf den Wink des Geistes.

Manche denken, diese Art von Begeisterungsfähigkeit sei etwas für junge Leute. Ja, das stimmt. Deshalb ist die Corona-Krise vor allem für die Jungen eine bedrückende Einschränkung ihrer Lebenslust. Ich kann verstehen, wenn junge Leute sich beschweren: Der erste Kuss, die erste große Reise, das Gefühl von grenzenloser Freiheit – die Pandemie hat uns vieles genommen, was unser Jungsein ausmacht!

Nikodemus hat das Ende des Lebens vor Augen. Er ist alt und rechnet nicht mit einem neuen Wind, erst recht nicht mit einem neuen Geist. Von einer neuen Geburt ganz zu schweigen. Es fällt ihm schon schwer genug, mit den überraschenden Zeichenhandlungen klar zu kommen, mit denen Jesus Aufsehen erregt. Das Johannesevangelium zählt sie auf: Jesus lässt sich von dem Täufer Johannes taufen, umgibt sich mit Menschen, die ihm nachfolgen, besucht eine Hochzeit, bei der alle sich vom Geist beseelt fühlen, obwohl es keinen Wein mehr gibt; er vertreibt mit einer Geißel die Tempelhändler, stößt ihre Tische um und wirft ihr Wechselgeld auf den Boden – ein Klamauk, bei dem sich seine Jünger voller Schrecken an ein Psalmwort erinnern: „*Der Eifer um dein Haus wird mich fressen*“.

Von all diesen stürmischen Ereignissen hat Nikodemus gehört; nun soll Jesus sie in einem nächtlichen Gespräch erläutern. Doch Jesus erklärt nicht, was er getan hat; er

verweist auf den Geist, der kommt. Dessen Wirkung ist einer Neugeburt ähnlich: Deine Vergangenheit hängt dir nicht wie ein Kloss am Bein, sondern sie geht mit, während Du nach vorn schaust, auf die verbleibende Zeit Deines Lebens und darüber hinaus. Du bist neugeboren, ob Du jung bist oder alt, ob Deine Hoffnung stark ist oder schwach. Nicht auf Deine Leistung kommt es an, sondern auf Deine Offenheit für den Geist.

Zu meinen großen Wünschen gehört, dass jemand sich daran macht und das Wehen des Geistes in der Corona-Pandemie beschreibt. Nicht um die Trauer angesichts der Toten zu verdrängen, die Angst vor neuen Virusmutanten zu verharmlosen oder die Pflicht zu Vorsicht wie Rücksicht zu verleugnen. Nein, Betrübnis, Sorge und Vernunft sind weiterhin angesagt. Aber darüber hinaus wünsche ich mir einen anderen Ton: ein Achten auf den Wind, der weht, wo er will, die Offenheit für geistesgegenwärtige Zwischenrufe, die Dankbarkeit für die Kraft des Evangeliums.

Es verheißt uns: Alte können neu geboren werden, Junge brauchen sich nicht in die Eigensucht zu verstricken, die in unserer Gesellschaft hoch gepriesen wird. Jeder, der offene Augen und Ohren hat, kennt Beispiele für das Neue, vielleicht sogar unvergessliche. Zu ihnen gehört für mich das Bild von unserem Brandenburger Dom, das inzwischen an vielen Stellen nachgedruckt wurde. Die auf Abstand gestellten Stühle geben, vom Eingangsportal aus fotografiert, dem Kirchenschiff eine neue Struktur, konzentrieren den Blick auf das Triumphkreuz, von dem aus die Liebe Gottes in Jesus und seinem Geist auf

uns zukommt und uns umfängt. Oder unsere Heimatkirche in Berlin, in der Olivier Messiaens großes Orgelwerk über Jesu Himmelfahrt erklang; die Töne wehten durch die Kirche wie ein Wind, in dem Jesu Geist zu uns kommt. Oder die Freitagsandacht in der Klosterruine Lindow, in der uns die Gewissheit vermittelt wurde, dass wir Gottes Gnade nicht vergeblich empfangen. Es ist, so erfahren wir, möglich, ja es ist nicht einmal schwer, unseren Mitmenschen zu achten wie uns selbst und darin Gott die Ehre zu geben.

Was Gottes Geist zustande bringt, ist immer wichtig, im Kleinen wie im Großen. Es muss nicht immer spektakulär sein. Auch was nicht in der Zeitung oder im Internet steht, geschieht wirklich. Es ist nicht verborgen, dass Menschen aus dem Geist neu geboren werden. Sie leben aus Glauben, wenden sich in Liebe ihren Mitmenschen zu, setzen Zeichen der Hoffnung. Das ist es, was von der Pandemie bleiben wird. Wir müssen es nur entdecken. Wir müssen es anderen erzählen, damit es sich herumspricht: Der Wind weht nicht nur, er bläst, wo er will.

Der Friede Gottes, der noch höher ist als all unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Euren Verstand in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.